

## REINGEHÖRT

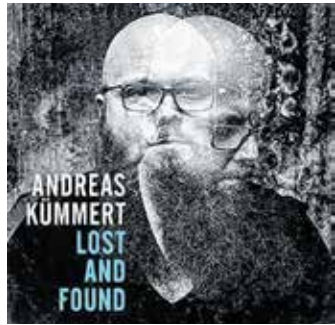
## Persönliches vom Folkrock-Exzentriker

Ein Kritiker-Liebling ist Josh Tillman alias Father John Misty schon länger. Für den Massenerfolg sind die Songwriter-Alben des 37-Jährigen aber wohl zu exzentrisch. Auch mit dem prachtvollen neuen Werk „God's Favorite Customer“ macht der US-Amerikaner keine Zugeständnisse an den Mainstream. Wie Father John Misty den nordamerikanischen Folk der 70er-Jahre (Neil Young, James Taylor, Jackson Browne) mit dem orchestralem Piano-Pop und der Balladenkunst eines Elton John oder John Lennon verknüpft, ist erneut beeindruckend. Und weil diesmal keine 14-minütigen Textlawinen wie „Leaving L.A.“ den Flow der zehn Lieder stören, bleibt durchgehend das reine Hörvergnügen. Persönliche Erfahrungen und Krisen spielen jetzt in den Texten eine wichtigere Rolle als Tillmans Erschütterung über die Wahl von Donald Trump, wie noch auf „Pure Comedy“ von 2017. Dass er diese Reflexionen in kluge, oft ironische Worte zu kleiden versteht, ist bei einem so intellektuellen Künstler keine Überraschung. (dpa)

Father John Misty: „God's Favorite Customer“ (Bella Union/Pias/Rough Trade)

## Vom Hippie-Zausel zum Neo-Soul-Hipster

Andreas Kümmert hält sich seit seiner Absage beim Eurovision Song Contest im März 2015 mit unermüdlichem Touren und einer geschickten Weitererzählung seiner Geschichte im Gespräch: Sensibler Außenseiter gerät mit gefühlvollen Liedern ins große Rampenlicht und zerbricht daran beinahe. Auf „Lost And Found“ steht inhaltlich noch einmal die



Selbstfindung nach der ESC-Absage im Vordergrund, nachdem dies bereits auf „Recovery Case“ (2016) bestimmend war. Musikalisch aber hat der Sänger und Songschreiber aus Mainfranken sich nun eine Neuerung verordnet. Wo einst warme Blues-, Soul- und Rock-Klänge im Stile der 70er-Jahre regierten („Here I Am“, 2014), hat sich Kümmert nun einen munteren Neo-Soul-Sound mit zeitgemäßen Elektro-Beats übergestülpt. Lieder wie „Keep My Heart Beating“ buhlen offensiv um die Gunst der Radioformate. Und optisch kommt der einstige Hippie-Zausel neuerdings mit kahlgeschorenem Kopf, Hornbrille und noch längerem Rauschbart eher wie ein Hipster rüber. Leider häuft sich in der zweiten Hälfte des Albums das Füllmaterial. (bkr)

Andreas Kümmert: „Lost And Found“ (Universal)

## Neues vom Fährmann

Die Tasse vom VEB Porzellan-Kombinat Kahla hat er noch im Schrank stehen. 1988 verließ er Dresden und reiste aus der DDR aus. Seinen Rasierapparat tauschte er mit einem Kumpel in Berlin gegen eine Gitarre. Mittlerweile lebt der Fährmann, der eigentlich Alexander Bärike heißt, in Herne im Ruhrpott und bringt mit „Neunzig Liter und mehr“ schon sein drittes Album raus. Darauf singt er von nie erfüllten Liebschaften („Ich steh noch immer hier“), seelenlosen Shopping-Malls („Der alte Kirchturn“) und einem alten Kumpel, der sich später als Stasispitzel entpuppte („Meine Dunkelheit“). Mal nur mit akustischer Gitarre, mal mit Band klingen die zehn Songs ebenso nach Liedermacher wie nach Ostrock. Singen kann der Fährmann eigentlich nicht. Aber mal ehrlich: das kann Sven Regener von Element Of Crime auch nicht. (grom)

Fährmann: „Neunzig Liter und mehr“ (DMG Records)



Von oben: Szene aus Ana Mendieta's Super-8-Film „Creek“ (1974)

Foto: The Estate of Ana Mendieta Collection, LLC., Courtesy Galerie Lelong & Co.

## Kunst mit Blut und Erde

Der Berliner Gropius-Bau präsentiert Arbeiten der Performance-Künstlerin Ana Mendieta

VON RICHARD RABENSAAT

Berlin. Im fließenden Wasserbett eines felsigen Baches liegt eine unbedeckte Frau. Ihre Rückenansicht ist aus der Vogelperspektive aufgenommen, sie verharrt mit nach vorn gestreckten Armen. Der Film von Ana Mendieta im Berliner Martin-Gropius-Bau ist Teil einer Präsentation zu der Künstlerin, die 1985 im Alter von 37 Jahren unter ungeklärten Umständen starb. Da hatte sie bereits ein eindrückliches Œuvre geschaffen.

Ana Mendieta artikuliert sich ausdrücklich als Frau: Sie stellte ihren Körper und ihre Weiblichkeit in den Mittelpunkt ihrer Kunst. Es war eine Zeit, in der sich in der westlichen Welt eine neue Kunst formierte. Landart, Konzeptkunst, Minimal und eben auch Performance hießen die neuen Ansätze, die sie aufgriff. Frauen wie Ulrike Rosenbach, Marina Abramovic, Valie Export und eben auch Ana Mendieta brachen mit tradierten Rollenbildern.

Ausgehend von ihrem eigenen Körper, setzte sie sich mit

den Grundelementen auseinander: Feuer, Wasser, Erde, Luft. Meist unbedeckt und häufig unter Verwendung von Blut oder roter Farbe, positionierte sie sich in der Natur oder schuf in dieser Skulpturen, die sie einem schnellen Veränderungsprozess aussetzte. Diesen hielt sie im Filmformat Super-8 mit meist rund drei Minuten langen Videos fest, die nun digital aufbereitet in Gropius-Bau zu sehen sind.

## Bei Reisen setzte sie sich mit indigenen Kulturen auseinander

Während Ana Mendieta ihre Handlungen zunächst vor Publikum aufgeführt hatte, begab sie sich später allein in die Landschaft. Die künstlerische Aktion wurde allein durch die filmische Dokumentation vermittelt. Bei Reisen nach Mexiko und Kuba und in Nordamerika setzte sie sich mit den indigenen Kulturen und Religionen auseinander. Religiöse Zeichen und Orte verwen-

dete sie als Hintergründe ihrer Performances.

Bei „Vulkan“ entflammt sich eine weiße Silhouette, die in eine Erdform gelegt ist und an eine Vulva erinnert. Wie auch bei anderen Arbeiten nutzte Ana Mendieta Schießpulver, um einen kurzen, explosiven Verbrennungsprozess zu initiieren. Aber auch von Wellen umspült, im Meer aus Sand gebaut, taucht der Umriss einer weiblichen Figur in ihren Filmen auf. Die Künstlerin stellt dabei immer wieder die Verbindung zu den Urelementen der Natur und dem weiblichen Körper her, der so zur Metapher für die „Mutter Erde“ wird.

Die 1948 in Kuba geborene Künstlerin war von ihrem Vater im Alter von elf Jahren in die USA geschickt worden. Hatte ihr Vater zunächst mit Fidel Castro sympathisiert, so geriet er mit den Revolutionären aneinander, als diese sich anschickten, Religion und Glauben zu verbieten. Ana Mendieta schloss ein Studium der Malerei ab, gab diese aber auf, um sich ganz der aufkommenden Performance-Kunst zu widmen.

In Performances wie „Rape Scene“, „Blood Sign“ und „Sweating Blood“ setzte sie sich aus feministischer Perspektive mit weiblichen Rollenmustern auseinander. Dieser Aspekt trat jedoch zugunsten der elementaren „Earth-Body-Works“ zurück. Der Umgang mit Blut und Naturelementen war inspiriert durch die Künstlergruppe der Wiener Aktionisten, die mit eben diesen Materialien hantierten und deren Arbeiten sie in Europa kennengelernt hatte.

Schnell etablierte sie sich mit ihren Performances nachhaltig im akademischen Betrieb. Sie unterrichtete an Universitäten und präsentierte ihre Filme und Performances in Galerien. Dennoch geriet sie mit ihrem Ehemann Carl Andre in Streit darüber, wer nun der erfolgreichere Künstler sei. Im Verlaufe eines Streites stürzte sie aus dem 34. Stockwerk des gemeinsam bewohnten Appartements in New York.

Bis 22.7., Mi-Mo 10-19 Uhr, Martin-Gropius-Bau, Niederkirchnerstr. 7, Berlin-Kreuzberg, Tel. 030 254860

## Selbstbildnisse von Richter

Dresden. Noch nie ausgestellte Bleistiftzeichnungen von Gerhard Richter sind ab heute im Dresdener Albertinum zu sehen. Es handelt sich um 94 Selbstbildnisse des Künstlers aus dem Jahr 1993, sagte Dietmar Elger, Oberkonservator des Gerhard Richter Archives in Dresden. Der Künstler habe sie damals im Zusammenhang mit der Publikation seiner Schriften gezeichnet. Die Zeichnungen sind bis zum 26. August zu sehen. (epd)

## Die Wiener Philharmoniker kommen

Orchester spielt im Berliner Konzerthaus Werke von Mozart bis Bruckner

Berlin. Die Wiener Philharmoniker kommen im Dezember für knapp zehn Tage nach Berlin. Im Konzerthaus wird das Orchester vom 14. bis 23. Dezember Werke von Mozart, Bruckner und Brahms spielen. Mit dabei sind die Dirigenten Riccardo Muti und Franz Welser-Möst, wie das Konzerthaus am Donnerstag mitteilte. Als „Artist in Residence“ wird der Pianist Andrés Schiff in der Spielzeit 2018/10 mit dem

Konzerthausorchester Berlin zusammenarbeiten.

Das Konzerthausorchester Berlin wird zwar in der kommenden Saison ohne Chefdirigenten spielen, doch ihr bisheriger Chef, Ivan Fischer, plant vier Programme – dann als Ehren-dirigent. In der Saison 2019/20 übernimmt dann Christoph Eschenbach die Leitung. Publikumsliebhaber Fischer leitet das Orchester seit 2012. Er will sich

in Zukunft intensiver um sein Budapest Festival Orchestra widmen und mehr Zeit zum Komponieren haben.

Eröffnet wird die nächste Spielzeit des Konzerthauses am 31. August mit Verdis „Requiem“ unter Leitung des Ersten Gast-dirigenten Juraj Valcuha. Insgesamt sind 550 Veranstaltungen im Konzerthaus geplant. (dpa)

www.konzerthaus.de

## Visionär, Blattmacher und Debattenanschieber

Der 2014 gestorbene Frank Schirrmacher war ein Ausnahmejournalist / Michael Angele hat nun ein „Portrait“ über ihn geschrieben

VON ANDREAS HEIMANN

Berlin. Frank Schirrmacher war Journalist, aber auch weit mehr als das. Er war ein Vordenker und visionärer Blattmacher, zuletzt Herausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ) und Autor von Bestsellern, die Diskussionen auslösten, weit über die Filterblase des Medienbetriebes hinaus. Er beschäftigte sich lange vor anderen intensiv mit Themen wie der Alterung der Gesellschaft oder der Frage, wie das Internet unsere Art zu denken verändert. Der plötzliche Tod des 54-Jährigen 2014 war für viele ein Schock. Michael Angele hat nun ein lesenswertes Buch über ihn geschrieben.

„Ein Portrait“ lautet der Untertitel. Der Autor betont, es solle „kein Psychogramm“ sein. Es ist mehr der Versuch einer Annäherung an eine Persönlichkeit,

die einerseits aus dem Medienbetrieb herausragte und andererseits Facetten hatte, die nicht gleich zu sehen waren, Schirrmacher aber schon zu Lebzeiten zur Zielscheibe von Kritik machten.

Angele, stellvertretender Chefredakteur der Wochenzeitung „Freitag“, hat den 1959 in Wiesbaden geborenen Publizisten nicht persönlich kennengelernt. Er schöpft nicht aus eigenen Erinnerungen, sondern hat für sein Buch unter anderem mit Kollegen und Bekannten Schirrmachers gesprochen. Nicht alle wollten sich mit Namen zitieren lassen.

Denn Angeles „Portrait“ ist nicht immer schmeichelhaft. Er gesteht Schirrmacher zu, Leben in die Bude gebracht zu haben: „In die der FAZ, in die von uns.“ Er habe selbstlos sein können, großzügige Geschenke gemacht, anderen das Gefühl geben kön-

nen, der wichtigste Mensch auf Erden zu sein. Angele beschreibt ihn als „begnadeten Netzwer-



Begnadeter Netzwerker: Journalist Frank Schirrmacher (1959–2014) wenige Tage vor seinem plötzlichen Tod Foto: dpa/Fredrik von Erichsen

ker“, aber auch als Machtmenschen, nennt „Rücksichtslosigkeit und Intensität“ zwei

## Mit Vertrauensbonus in die nächste Saison

Staatstheater Cottbus stellt Programm vor

VON IDA KRETZSCHMAR

Cottbus. Nach mehrmaligem Verschieben der Pressekonferenz hätte man am Donnerstag fast vergessen, den Journalisten Honig ums Maul zu schmieren. Dabei ist das doch mal endlich wieder eine köstliche Nachricht aus dem Cottbuser Staatstheater: Drei Bienenvölker umschwirlen das Dach des Großen Hauses und sorgen für himmlischen Theaterhonig.

Aber was weitaus ermutigender ist: Auch ansonsten stehen die Zeichen auf Neuanfang. Das macht René Serge Mund, der am Montag zunächst einen Zweimonatsvertrag als Geschäftsführender Direktor des Staatstheaters unterzeichnet hatte und seit Mittwoch auch den Vorstandsvorsitz der Brandenburgischen Kulturstiftung Cottbus-Frankfurt (Oder) übernommen hat, gleich zu Beginn klar: „Ich habe zugesagt, weil ich absolutes Vertrauen in die Fähigkeiten der Sänger, Schauspieler, Musiker, Tänzer und auch aller anderen Mitarbeiter habe. Und ich weiß, dass ich das Vertrauen der Kollegen habe. Deshalb will ich alles tun, damit wir zuversichtlich in die Zukunft blicken können.“

Nach den dramatischen Zerwürfnissen im Musiktheater, Beurlaubung des Generalmusikdirektors, Rücktritt des Intendanten und fristloser Kündigung des Geschäftsführenden Direktors soll nun endlich der Spielplan die Hauptrolle spielen. Und doch bleiben Fragen und Assoziationen zu den Geschehnissen hinter der Bühne nicht aus: Etwa wenn Schauspielregisseur Jo Fabian, vom „Nirvana“, der nächsten Stückentwicklung, spricht – ein Nachdenken über Zukunftssehnsüchte junger Menschen. Oder wenn Lukas Pohlmann, erster Dramaturg in der neuen Spielzeit, für „Theater als offenen Kommunikationsort“ plädiert und dann doch als Schauspielereinstieg „Brassed off – Mit Pauken und Trompeten“ ankündigt.

Die „Meistersinger“ sollten eigentlich im Mittelpunkt des Opernspielplans stehen. Ein Kraftaufwand, der nach den Ereignissen der vergangenen Wochen kaum zu stemmen ist, deutet Mund an. Bei Wagner aber sei es geblieben. Die romanti-

sche Oper „Der fliegende Holländer“ unter der Leitung von Alexander Merzyn steht nun auf dem Plan. Sie erzählt von Sehnsucht nach Ruhe und Halt. „Eingerahmt wird die Oper von Produktionen, die von der heiteren Seite auf die Welt blicken“, sagt Dramaturgin Carola Böhnisch, die das Musiktheaterprogramm vorstellt.

Martin Schüler ist nicht zur Pressekonferenz gekommen, da er in der neuen Spielzeit nicht mehr am Haus ist, wie Mund auf Nachfrage erklärt. Er werde wohl zunächst auch als Gastregisseur nicht präsent sein, wolle eine Atempause einlegen. Allerdings werde es wohl bei der Schüler-Inszenierung der „Effi Briest“-Oper bleiben. Man hoffe auch, dass die Sopranistin Liudmila Lokai-chuk wie geplant die Titelpartie singen werde. Sie verlässt zum Ende dieser Spielzeit das Haus. Dafür verstärken Rahel Brede und Martin Shalita die Opern-

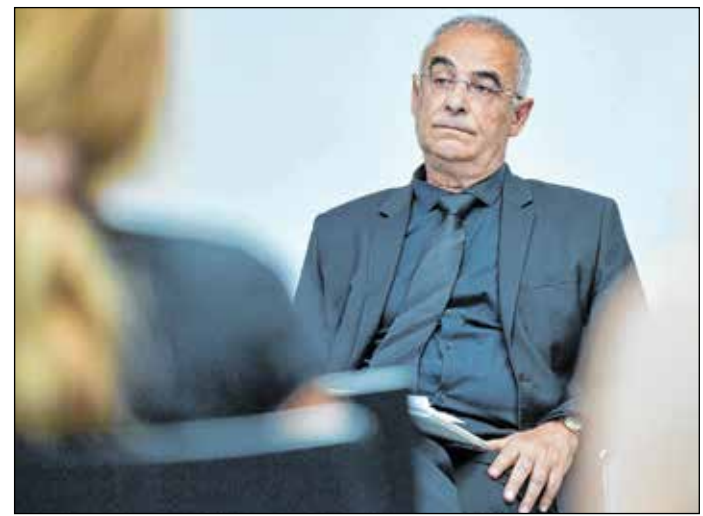
## Das Ballett verzaubert in einer Uraufführung im Großen Haus mit „Alice im Wunderland“

sparte. Aus dem Schauspielensemble gehen Kristin Muthwill und Henning Strübbe nach Potsdam. Es kommen Lena Sophie Vix, Sophie Bock und Josephine Fabian als Elternzeitvertretung für Ariadne Pabst. Aus dem Ballett verabschieden sich Mikael Champs und René Klötzer, dafür kommen Raffaele Scicchitano und Jhonatan Arias Gómez.

Das Ballett verzaubert in einer Uraufführung im Großen Haus mit „Alice im Wunderland“, wie Ballettchef Dirk Neumann verrät. In der Kammerbühne lädt „Casanova“ zu einem üppigen Fest der Begegnungen.

Konzertdramaturg Bernhard Lenort macht auf ein anspruchsvolles Konzertprogramm neugierig – mit Komponistenporträts von Mozart über Rossini und Bernstein bis Tschaikowsky. Unter den Uraufführungen ragen drei längere „Brandenburgische Doppelkonzerte“ hervor. Wer allerdings den Takt dabei angeben wird, ist noch nicht in jedem Fall geklärt.

www.staatstheater-cottbus.de



Blickt zuversichtlich in die Zukunft: René Serge Mund, Geschäftsführender Direktor des Staatstheaters Cottbus Foto: dpa/Patrick Pleul

der „FAZ“, die im Jahre 2000 im Feuilleton sechs Seiten weitgehend aus Buchstaben-Sequenzen druckte, die das gerade entscheidende menschliche Genom darstellten.

Angeles Buch ist keines, durch das man sich quälen muss, im Gegenteil. Er hat vieles zusammengetragen, was über Schirrmacher noch nicht allgemein bekannt war, auch Anekdotenhafte, einiges an der Grenze zum Klatsch. So richtig zu fassen bekommt er ihn nicht. Und so ist es dann doch ein bisschen wie bei Reich-Ranicki, der am Ende des „Literarischen Quartetts“ stets Brecht zitierte: „Wir stehen selbst enttäuscht und sehen betroffen, den Vorhang zu und alle Fragen offen.“ (dpa)

Michael Angele: „Schirrmacher. Ein Portrait“, Aufbau, 222 S., 20 Euro